

# Der Liberale Beobachter,

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold P. W. E. in der Süd 6ten Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut - Straße.

Jahrg. 12, ganze Num. 589.

Dienstag den 14. Januar, 1851.

Laufende Nummer 20.

(Aus dem Illustr. Unterhaltungs-Blatte.)

## Der Postknecht.

Novelle.

(Fortsetzung.)

Der Postknecht war indessen mit seinem bestaubten Gespann vor der Schenke angelangt, hatte sein Posthorn sinken lassen, stieg vom Sattel, grüßte treuherzig die Zechbrüder und rief dem Stallbuben zu, Brod und Wassereimer für die Thiere, für sich einen Krug Bier zu bringen, und setzte sich dann, die müden Hengste sich selbst überlassend, dicht an die Hausthür auf die beschattete Ruhebank, indem er die schlanken Glieder behaglich dehnte. Es war ein junger besonders wohlgebauter Bursche; das lederne Beinleid und das blaue Wams mit dem Silberfisch am Arme stand ihm gar zu gut, die Züge seines Gesichtes waren regelmäßig und die feingebogene Nase unter den großen dunkeln Augen gab ihm etwas besonders zwischen den meist flachen, nichts sagenden Physiognomien dieses Landstrichs, und auch sein dunkles, dichtes Kopfhaar und der keimende Schwarzbart stachen gegen den hellern Haarwuchs ab, der hier den Landleuten gewöhnlich war.

„Was ist denn in dir gefahren, Wilm,“ rief der Wirth hinüber, ohne vom Tische aufzustehen, „daß du mit einer so trübseligen Musik zu uns herziehst, als wollest du meinem Hause den Jammer mitbringen? Solch plärrende Gäste sieht kein Krugvater gern, denn sie tragen Unheil unter das Dach.“

„Wie kann er fragen, Vater?“ antwortete der Angerufene. „Hört er denn nicht das Todtenglocklein im Dorfe? Dort tragen sie vielleicht einen guten Nachbar in das letzte, einsame Bett, woraus kein guter Morgen weckt; da gedenkt man auf der Stelle der bleichen Frau, die hinterdrein geht, und der weinenden Kinder, die mit Grauen den schwarzen Kasten in das dunkle Loch versenken sehen, und einem jeden guten Christen fällt dann sein letztes Stündlein bei, denn er richtet ein Bittwort an den Herrn über Leben und Tod. Und darum habe denn ich, weil mir nicht gleich ein gutes Wort einfiel, mein Gebet in den Himmel hinauf geblasen.“

„Närrischer Junge du!“ schmunzelte der Wirth. „Für diesmal hättest du dein Sterbelied sparen können. Sie begraben den alten wassersüchtigen Maß Steineke. Ihm hat der Tod Erlösung gebracht, vom langen Uebel, und sein einziger Erbe, der lange Tom, wird dem Vater sicherlich keinen Tränenguß nachschicken, sondern lieber die harten Thaler zählen, die der alte Geizhals ihm nachgelassen, und die er nun ohne Aufseher im Krüge und am Würfelbrette in die Welt speibren kann, wo sie lustiger klingen als in des Alten Ledersäcke.“

„Ach beneide ihn nicht,“ antwortete der Postknecht zu Boden schauend, „wenn es so ist, wie er sagt Vater.“

„Und doch könnte dir's nicht schaden, theilte der Tom mit die seine Erbschaft,“ versetzte der Wirth mit scharfer Betonung.

Der Postknecht seufzte recht hörbar, streichelte und klopfte den dicken Kopf der riesigen silbergrauen Bulldogge die freundlich zu ihm getreten war und das lange Hängemaul ihm auf das lederne Beinleid gedrückt hatte. „Dir mangelt nichts, alter Nero!“ sagte er leise, dem treuherzigen Hunde einige Reste Weißbrod aus der Tasche suchend, und sah sich zugleich nach der Thür um wie ein Dürstender.

Der Müller schien von innerer Unruhe gequält, seit der Postknecht so nahe am Hause Posto gefaßt, und als die Schenktochter mit dem Krüge sink heraustrat, hielt es ihm nicht länger auf seinem Plage unter dem Baume.

„Grüß ihn Gott, Wilm, sprach die von der Natur wohl beschenkte Dirne, indem sie das Deckelglas vor den Postknecht hinsetzte, und mit der Linken die langen blonden Haarflechten auf den Nacken zurück warf, um ihn mit den hellen Augen recht

freundlich anschauen zu können. Er ist lange nicht vorgekehrt,“ setzte sie schmolend hinzu, „nimmt wohl jetzt seinen Sollegen immer die Touren zur Stadt ab, weil es ihm dort besser gefällt, als wie hier in den Bergen.“

„Danke schön, Jungfer Line für den Gruß,“ erwiderte der Bursch und seine Augen funkelten wie Silbergluth zu ihr hinauf. „Freilich ging der Dienst immer dort hinaus zwischen dem Gesundbrunnen und der Stadt, und als ich letzte Nacht vorüber fuhr, lag sie noch sanft auf dem Ohr; der Mund brannte mir, sie mit ihrem Leibstückchen zu wecken, aber ich zwang die Lust zurück, denn sie hätte grollen können weil ich sie im Schlaf verstört. Ja unser eins weiß es ja am besten wie wohl der Schlaf thut.“

„Hätte nur immer blasen sollen, Wilm!“ fiel das Mädchen ihm ins Wort. „Wenn man Musik gehört, träumt sich's nachher desto süßer. Und nicht einmal zum Scheibenschießen ist er gewesen; mit dem Tanzen war's freilich nicht viel, denn ich hatte mir bei dem Heu auf dem Rechen den Fuß übertreten.“

Man sah dem Burschen an, wie lieb ihm die Nachricht war, und wie er sich Zwang anthat, nicht aufzujuchzen, oder der Dirne an den Hals zu springen. „Sonnenabends,“ sagte er stammelnd vor innerer Bewegung und mit Backen, die vor Röthe springen wollten, „Sonnenabends geht mein Urlaub an. Der Herr hat mir drei volle Tage geschenkt, und da mir's mir erlaubt sein, bei allen guten Freunden vorzusprechen, und wenn's Glück wollte, daß Sonntag hier im weißen Bär Musik wäre und ihr Fuß nicht mehr schmerzte, so könnte auch einmal wieder ein lustiger Schleifer das Herz erfreuen und dem Wilm ein rares Fest geben.“

„Vielleicht geht's bis da,“ antwortete die Dirne und ihr blühendes Gesicht schien von der Vorfreude lieblicher geworden und sie streckte die Hand aus, als wolle sie dem sinken Tänzer das Versprechen besteteln, da trat der Müller dicht an die Bank und fast mitten zwischen die jungen Leute hinein, und wie von einer Otter berührt fuhr das Mädchen zurück, und ging nach einem recht bösen Blicke auf den Störer in das Haus.

„Tanzen will er, Junker Hohlbaum?“ fragte der Müller hämisch. „Man sollt meinen, das Hängen auf den harten Mähren hätte seine Gliedmaßen längst zu steif gemacht, um sich auf die Tanztenne und zwischen die jungen Mädels zu wagen.“

„Jeder springt auf seiner Sohle, und warum nennt Ihr mich nicht bei meinem rechten Namen?“ fragte der Postknecht ernst zurück. Weiß er doch so gut wie ich, was im Kirchenbuche steht.

„Wilm von dem hohlen Baume!“ antwortete pathetisch der Fuchsbart; ein recht vornehmer Name. Klingt fast adelig, wie die Herrn von dem Sattel oder von Hagen. Er thut sich wohl ordentlich darauf zu gute. Wenn man nur nicht wüßte, daß selbst sein einziges Erbstück, der hohle Baum, von dem er sich nennt, noch vor seiner Taufe unter der Art gefallen, und so sein Lehn und Schloß, ehe er mündig, in das Kamin gewandert, und im Rauche aufgestiegen.

„Da ist mir's gegangen, wie manchem wirklichen Edelmann in der Kriegszeit,“ sagte der Postknecht gutmüthig. „Mag er mich immerhin foppen, ist er doch der reiche Herr Wolf von der Neumühle. Wir armen Schlucker sind es gewohnt, den Herrschaften zum Spaß zu stehen, wenn's bei ihnen schlecht Wetter ist, oder im Wirthshause ihnen die Kost verbrannt schmeckt.“

„Was will er damit sagen?“ fuhr der Müller auf, seine Faust ballte sich unwillkürlich. „Wo ist schlecht Wetter für mich und wer hat mir in der Schenke die Kost verbrannt? Stiehlt er, so soll ja die Kreuz!“

„Wer meinte ihn?“ fiel der schwarzäugige Bursche lächelnd ein. „Es gilt die

Herrschaften in der Extrapost. Ich wünschte ihm hoch Wasser und immer volle Säcke vor seinem Mühlthore. Mein Krug ist leer, und der Heinrich hat die Pferde getränkt, darum ruft's mich weiter, damit die braven Thiere und ich vor Nacht auf die Streu kommen. Gott befohlen.“ So stand er auf, und drehete dem feindseligen, verstimmen Müller den Rücken, und reichte der Tochter des Wirths ein kleines Silberstück für die Beche in das Fenster, wobei es den wachsamem Augen des Aufpassers ungewiß blieb, ob die Finger der jungen Leutchen nicht auf eine gewisse mysteriöse Weise in Verührung gekommen. Der leuchtende Blick, mit welchem der Bursche dann seinen Sattelaugaul bestieg, machte die Vermuthung wahrscheinlich, ebenfalls der heitere Ton, mit welchem er im Fortreiten dem Schenkthürlein sein: „Gute Nacht, Vater Martin!“ zurief. Dann setzte er sein blankes Horn an den frischen Mund, bis nach lustiger Melodie das bekannte Lied: Ich wollte mal fahren in's Heu! und verschwand bald hinter der nächsten Baumgruppe.

„Was hast denn du mit dem Burschen Wolf?“ fragte der Arbeitsmann, als der Müller zur Linde angekommen war, und wie im bittersten Groll den Rest in seinem Glase hinunterstürzte. „Das scheint ja schwarzer Ernst und wer dein Gesicht ansieht, das röcher glüht wie dein Bart, müßte fast meinen, du Grauschimmel wärest eifersüchtig auf den armen Schlucker, weil ihm die Jungfer Martin freundlich zuguterunke.“

„Der Junge hat ein Franzosengesicht,“ grollte der Müller mit wirklicher Wuth im Blicke, und ich säße lieber allein mit einem in Höllenfeuer als neben so einem Gesichte in Abrahams Schooße. Siehst, da schießt ja wieder die Weihe nach meiner Mühle hinüber, setzte er rasch abbrechend hinzu, die mir schon so manche Entwehnd Hofe geholt. Sieh mir deine Kugelbüchse, Gevatter, vielleicht thue ich auf dem Heimwege einen guten Schuß nach ihm.“

Der Schenkthürlein sah ihn starr und fragend an, stand aber ohne Entgegnung auf, und ging mit ihm in das Haus, seinen Wunsch zu gewähren.

Der Wirth in der Gesellschaft, der bis jetzt dem Allem stumm zugehört, jedoch brav sich eingeklinkt, war seines Standes ein Hauschlachter, ein kleiner vollwärtiger Kerl, mit einem Höcker und einem bauabackigen Snomenkopfe. Er rückte näher zum Nachbar und sein Vollmondshaupt auf beide nackte Arme gestützt, fragte er mit sichtbarer Scheu: „Warum tobt denn der tolle Schou nun wieder so arg, Rephahn, was will er mit seinem Franzosenhaf? Seit zwanzig Jahren turbiren ja die fremden Blauröcke kein deutsches Kind mehr und die böse Franzosenzeit ist einem nur noch wie im Traume vor dem Gedächtniß. Wenn man den ungeschlachten breiten Kerl toben hört ohne Ursache, sollte man meinen, der Tollwurm stäche ihn und man hätte Grund sich zu salviren.“

„Gut spassen ist nie mit ihm gewesen,“ antwortete der Arbeitsmann, und wenn ihm so wie heute die Galle im Blute rumort, so gehe ihm Jeder aus dem Wege. Was den Postknecht betrifft, so läßt sich sein Jörn an den Fingern abzählen. Der Rothbart wirbt um die Martin drinnen, und will auf seine alten Tage noch eine frische Müllerin in seiner Mühle haben. Nun ist der Wilm hier an den Bergen aufgewachsen, und alle Mädels, die mit ihm gespielt in der Sandkuhle und mit ihm Erdbeeren gesucht im Holze sind verfeßen auf den Schwarzkopf, seit er das fürstliche Täckchen trägt.

Was den Numero Zwei, den Franzosenhaf angeht, so mag der Wolf dabei wohl größer Recht haben und weniger den alten Secken spielen als bei Numero Eins. Man sagt, als die Franzmänner zuerst hier ins Land gekommen, hätten sie gerade ihm besonders übel mitgespielt.

Eine halbe Compagnie von den ziegelrothen Husaren, die am Ohr die Köpfe in Blei gewickelt trugen, fielen in seine Mühle, und kehrten das Oberste zu unterst.

Der handfeste Wolf wehrte sich brav; da haben sie ihn fast lahm geschlagen und dann an seinen eigenen Bettpfosten gebunden, wo er zusehen mußte, wie die Halunken Frau und Magd auf den Tod gemißhandelt und ihm zuletzt das Mühlhaus über dem Kopfe angebrannt, daß die braven Nachbarn ihn kaum aus dem Feuer zu retten vermochten. Die Frau starb bald hernach, und er ging fort unter das preussische Fußvolk, und mag manchen Franzosenkopf eingeschlagen haben zur wohlverdienten Vergeltung. Als es dort schief ging, kam er wieder ins Land, hatte schwer Geld mitgebracht, woher wußte Niemand und er sagte nichts davon, es ging das Gerüde, er hätte eine Kriegskasse im Felde erwischt. Da baute er sich die Mühle neu auf, und nun, das Weitere weißt du so gut wie ich, Bruder Schweinestecher.“

„Ich wollte, er wäre nicht so rabiat,“ flüsterte der Schlachter. „Er könnte uns Alle mit seinem wilden Wesen in's Unglück bringen.“

Der Müller mit dem Gewehr trat jetzt wieder ins Freie. „Bedenk was ich dir gesagt, Gevatter,“ sprach er mit seiner lauttönenden rauhen Stimme zum Schenkthürlein, indem er die Heerstraße betrat. „Dein Wort habe ich, das Dirnchen muß schon, und daß mir nicht wieder eine schwarzhaarige Hummel meinen Bienenstock verderben soll, dafür bin ich jetzt Mann genug geworden. Hüte dich Gevatter, der Wolf läßt sich keine Nase drehen, am wenigsten von Jemanden, den er in der Tasche hat, wie dich.“

Der Schenkthürlein kam ganz timide unter die Linde zurück. „Sollt ihm das Gewehr nicht gegeben haben,“ flüsterte der Bucklichte. „Wenn er den Postknecht unterwegs trifft, könnte es ihm eine schlechte Affaire geben, wobei auch unsere Köpfe zum Wackeln kämen.“

„Posten,“ murkte der Wirth und drehete die Mühle rundum auf dem Kahlkopfe. „Das macht mir keine Sorgen, wenn der Weißbär nur nicht seine Augen auf mein Einzel geworfen, u. ich ihm im Krausche nur nicht das Kind zugesagt. Doch geschehen ist für immer gescheden, und das Geld bleibt beieinander. Für den Wilm bangt mir nicht, der ist schon weit voraus, und trotz seines Grimmes ist der Wolf viel zu geschick, sich um nichts Blankes an einem herrschaftlichen Rocke und Wappen zu vergreifen, er müßte ihm denn im Walde und dicht an einem Kohlenhachte begegnen, wo das geschossene Wild und sein Grab nur einen Schritt weit von einander lägen.“

Es waren mehrere Tage später, als ein heftiges Gewitter, von Sturm und Regengüssen begleitet, in derselben Gegend tobte und vorzüglich einer kleinen elenden Hütte den Untergang zu dräuen schien, welche am Ende eines Dorfes zwischen vier alten gekrümmten Zwergeichen versteckt lag. Drinnen saß ein altes, von Gicht zusammengebogenes Weib in einem zerrissenen, mit schmutzigem Leder beschlagenen Lehnstuhle, und stieß bei jedem Krachen der Balken und Knarren der Wände ein Stofsgelbet aus, und sank bei jedem Donnerschlage mit einem Angstrufe zum Knäuel zusammen.

Die Alte durfte sich freuen, nicht einige Jahrhunderte früher in dieser Gestalt auf Erden gewandelt zu haben, denn ihr roth umrandetes Augenpaar, der weite zahnlose, blaulippige Mund, über welchen einzelne Barthaare, den Schnurren eines Katers gleich, sich sehen ließen, und ihre ganze widrige Häßlichkeit hätten sie jedenfalls als das Musterbild einer Teufelsbuhlin zum heißen Herentode verdammt. Ein auffallendes Gegenbild zu der Alten erschuf der junge Mensch, welcher ihr gegenüber saß, der hübsche Postknecht, der

im Hauskostüm, in reinlichen Hemdmeln und dem nackten Halse seine kräftige Jugendschöne noch deutlicher zeigte, als in dem steifen Diensthabit. Unbekümmert um das Wetter rauchte er behaglich aus einem kleinen Pfeifchen und klimperte spielend mit einem halben Duzend blanker Guldenstücke, die auf dem Tische lagen und im trüben Lampenlichte doppelt lockend schimmerten.

„Es geht schon vorüber, Mutter Ase, und zieht zum See hinunter,“ sagte er gutmüthig tröstend. „Solch Spektakel hat unser ein's hundertmal erlebt und noch dazu im Freien, wo die himmlischen Paukenschläge das Menschenohr ganz anders anfallen. Und was hilft das Zagen und Wimmern? Gott schickt solch Wetter so gut wie den Sonnenschein, und er ist überall dabei. Wer ein ruhiges Gewissen hat, kann ruhig zusehen.“

„Hu!—schüttelte die Alte,—eben solch Wetter wars, als sie den Voofs vom See hier herein trugen. Eben solch Wetter wars, als die Mühle brannte und die Franzosen um den Brand tanzten, daß es von hieraus im Dunkel ausfaß, als feiere der Gottseibeiuns mit seinem Heere den Ostertag. Wilm, spotte nicht, solch Wetter hat hier herein immerdar recht Böses gebracht.“

„Bin ich damit gemeint oder das blank Geld hier, das Euch die Brodsorge auf einige Wochen wieder abnimmt?“ fragte der Postknecht lächelnd zurück.

„Du bist ein gutes Kind und sammelst Kohlen auf meinem Haupte,—antwortete die Alte, die dürre, gelbe Hand nach ihm ausstreckend;—aber dafür sollst du dich auch hüten und wahren, daß ich dich noch lange habe, denn ich könnte ja nicht einmal das Brod suchen vor den Thüren, und in meinem Winkel brächte mir ohne Lohn keine Menschenseele einen Trunk aus dem Brunnen herein. Oh, die Menschen sind unbarmherzig und steinhart geworden in dieser schweren Zeit.“

„Sagt nicht so, Mutter Ase,“ versetzte der junge Bursche. „Es gibt wie sonst Böse und Gute, und die Guten werden weicher, wenn sie selbst das Unglück geschmeckt haben. Habt Ihr denn die Line vergessen von der Bärenschenke, die Euch doch manches Labfal durch den kleinen Heinrich hat zustecken lassen, wenn meine Pfennige nicht reicheten?“

„Gottes Segen über das gute Kind!“ stöhnte die Alte, „aber auch sie soll sich wahren, denn als sie zuletzt hier vor sprach lag ein schwarzes Flortuch halb über ihrem Gesichte, da sie doch im Strohhute ging, und das bedeutet schwere Schicksale und den Sarg ins Haus. Nicht Jeder mann sieht so etwas,—und wer's sieht dem macht's Pein und nicht Freude.“

Ein flammender Blitz machte das ganze Gemach tageshell und gleich darauf raffte ein Donner durch die Berge hin, als wollte er ihre Urbäume allzumal brechen. Die Alte schrie laut auf, der Postknecht selbst sah sich nach dem Fenster unwillkürlich um, und da schien ihm eine weißliche Gestalt außen sich zu bewegen, und zugleich klopfte eine Hand an die kleine Fensterscheibe.

„Das ist der böse Feind!“ kreischte die Alte. „Bleib sitzen, öffne nicht, Wilm! setzte sie ängstlich hinzu. Dein Geld hat einen gar zu gierigen Bettler gelockt, in solcher Nacht wandelt kein Christenkind oder wer Gutes im Sinne hat!“

Der Postknecht war dennoch zum Fenster getreten und hatte gefragt und Antwort erhalten. „Sieht sie, daß sie nicht immer recht hat!“ sprach er froh, indem er den inneren Riegel von der Thür schob. Ein Liebesbote ist's, der Heinrich von der Schenke, die Taube fürchtet das Wetter nicht! Und herein trat der kleine Stallbube, in eine helle Pferdebede wie in einen spanischen Mantel gewickelt, aus der er, gleichwie ein buntes Vögelein durch das gebrochene Ei, hervorhuschte.

[Fortsetzung folgt]